

Antimodernist

Die katholische Stimme

43. Ausgabe

Oktober 2024

Der Dominikaner Albert Maria Weiß (1844-1925) war einer der letzten großen Antimodernisten. In den Jahren 1888 bis 1892 erschien sein fünfbandiges Hauptwerk „Apologie des Christentums vom Standpunkte der Sitte und Kultur“. Der fünfte und letzte Band behandelt die „Philosophie der Vollkommenheit“ oder die „Lehre von der höchsten sittlichen Aufgabe des Menschen“. Das 25. und vorletzte Kapitel schien uns besonders geeignet, ein glänzendes Licht auf die Geheimnisse zu werfen, die wir am Ende dieses Kirchenjahres feiern: Erntedank, Christkönigsfest, Allerheiligen. Die Erde war ein Paradies und trug reichlich die herrlichsten Früchte, bis sie durch die Sünde des Menschen verdorben wurde. Als Christus erschien und die Menschheit erlöste, gab Er uns in gewisser Weise das Paradies wieder; denn wo Christus herrscht und König ist, da ist das Paradies. Auf wunderbare Weise aber herrscht Christus in und durch Seine Heiligen. Deshalb wollte Papst Pius XI. das Christkönigsfest ganz in die Nähe von Allerheiligen rücken und legte es auf den letzten Sonntag im Oktober fest.

So sieht Albert Maria Weiß das verlorene Paradies wieder „erneuert im Leben der Heiligen“. „Wer ihnen nachfolgen wollte, der könnte es heute wieder bewohnen“, stellt er uns in Aussicht. „Die Erde wäre noch immer ein Paradies, wäre nur der Mensch bereit, ein Paradies daraus zu machen. ... Wäre der Mensch Gottes, so wäre es auch die Erde, und dann wäre sie auch ein Garten Gottes. ... Es brauchte nichts, als daß die Menschen heilig wären, ja es würde genügen, daß sie nur ernstlich nach Heiligkeit strebten...“ Lassen wir uns anstecken und entzünden von der Begeisterung für das Paradies, damit wir wieder anfangen, „ernstlich nach Heiligkeit“ zu streben.

Das wiedergefundene Paradies

1. Der alte Bernhard Emmerich nahm gern seine Kinder mit sich, wenn er am frühen Morgen ins Freie ging. Seht, sagte er, jetzt ist noch kein Mensch durch den Tau gegangen, wir sind die ersten, und wenn ihr recht fromm betet, so segnen wir Land und Feld ein. Es ist so schön, wenn man durch den ersten, noch unberührten Tau gehen kann. Da ist noch der frische Segen, noch ist keine Sünde getan im Felde draußen, noch ist kein böses Wort gesprochen. Kommt man heraus und ist all der Tau von den Leuten schon zertreten, so ist es, als wenn alles beschmutzt und verdorben wäre.

Mit diesen hochpoetischen und tiefphilosophischen Worten hat der schlichte westfälische Bauer eine schwere Frage gelöst, die gelehrten Leuten viel Kopfzerbrechen macht.

Gerade, einfache Geister finden eben in der Freischule der Natur durch die drei Unterrichts-

gegenstände, durch die man dort zu einem vernünftigen Leben erzogen wird, durch Gebet, Selbstdenken und Arbeit, die Wahrheit leichter als die Übergebildeten im Staub und in der dumpfen Luft der Schulstuben. Darum wird auch jeder erfahren haben, daß mit ihnen über die höchsten Gegenstände sehr leicht zu sprechen ist, und daß man bei ihnen oft viel mehr Interesse und Verständnis für Fragen antrifft, wie sie Plato und Augustinus behandeln, als bei sog. Gebildeten.

Der Städter, der dem Gewühl eines modernen Babel entflohen ist, ahnt wohl auch einmal etwas von dem eben gehörten Gedanken, wenn er das süße, hehre Wehen des Heiligen Geistes in der geheimnisvollen Ursprache des Waldesrauschens und die milde Erhabenheit des Schöpfers in der schweigsamen Majestät der Bergesgröße fühlt. Aber selten denkt einer so klar, daß er das

in Worte zu fassen vermöchte wie der Schäfer in Uhlands weltbekanntem Sonntaglied:

Das ist der Tag des Herrn.
Ich bin allein auf weiter Flur.
Noch eine Morgenglocke nur, –
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie ich hier.
O süßes Graun, geheimes Wehn,
Als knieten viele ungesehn
Und beteten mit mir!

Der Himmel nah und fern.
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich:
Das ist der Tag des Herrn!

O wie schön ist die Welt, wo sie der Mensch nicht entweiht! Welch ein erhabenes Heiligtum ist dieser unermeßlich hohe und weite Tempel der Natur! Wie feierlich öffnet er seine Tore dem Menschen, wenn dieser in rechter Stimmung seinen Einzug hält, um als Hoherpriester dem Schöpfer das Opfer der Anbetung zu bringen! Mit welcher sanfter Unwiderstehlichkeit hebt uns dann jede Säule, jeder Farbenteppich, jeder Leuchter in diesem Tempel zu dessen Urbild, zum Himmel, empor, wenn wir nur mit einem gefriedeten und empfänglichen Herzen darin Umschau halten! Wem hat nicht, während er die funkelnde Himmelsleiter an dessen Gewölbe mit sehnsuchtsvollem Auge und Herzen hinanklomm, wem hat nicht der große Prediger dieses Heiligtums, das eigene Gewissen, mit überzeugender Kraft die Worte zugerufen :

Sieh, wie die Himmelsflur
ist eingelegt mit Platten lichten Goldes!
Noch mehr: ein jeder Kreis, den du da siehst,
Erhebt ein Lied, wetteifernd mit den Engeln,
Einstimmend in den Chor der Cherubim.
So ist das All erfüllt mit Melodie.
Nur wir in diesem groben Kleid von Lehm,
Wir stumpfe Würmer, wir verstehn sie nicht.

(Shakespeare, Kaufmann von Venedig 5, 1)

2. Unglücklich fürwahr und bedauernswert der Mensch, der gestehen muß, er habe nie diesen wunderbaren Einklang der Natur vernommen, er halte die Erzählung davon für bloße Ausgeburt einer überspannten religiösen

Schwärmerei. Einem solchen gilt das ernste Wort des eben angeführten Dichters :

Wer in sich selbst Musik nicht hat, dem geht Nie Harmonie zum Herzen. Doch ein solcher
Ist fähig zu Verrat, zu Raub, zu allem.
Sein Geist muß finster sein wie schwarze Nacht,
Sein Herz verdüstert wie die Unterwelt.
Vertrau dich niemals solchem Unglücksmann. (ebd.)

Was sollen wir dann aber erst sagen von dem Unseligen, der es über sich bringt, den wunderbaren Einklang dieses großen Schöpfungshymnus zu stören? Muß das nicht ein Frevler sein, der nur seine Lust darin findet, das Schöne zu beflecken, das Heilige zu entweihen?

Ja, das ist der mildeste Name, womit man ihn strafen kann.

Aber so hart er auch klingt, so vollkommen gebührt er dem Menschen. Der Mensch hat es verstanden, den heiligen Tempelhain, als dessen Wächter und Priester er aufgestellt war, zu verunreinigen, zu verheeren, zu zerstören, als hätten die Geister der Verwüstung darin ein Wahnsinnsfest gefeiert. Mit der Pflege des Gartens Gottes betraut, hat er eine wahre Wut gegen dessen edelste Blumen gezeigt, er hat Gift an die Stelle der Pflanzen gesät, die gesunde Nahrung gaben, und niedergemäht und verstümmelt, was irgendwo hoffnungsvoll sproßte.

Man kann es sich kaum erklären, wenn man nicht annehmen will, es sei sein Geist umnachtet gewesen.

Welch ein Anblick, wo einst ein Paradies Gottes war! Als hätten die Feinde hier gehaust, liegt alles durcheinander, mit Feuer verbrannt, mit Äxten zerhauen.

Das ist der Weg des Einzelnen, das der Gang der Geschichte im Großen.

Die Rache ist aber auch nicht ausgeblieben. Denn worin einer sündigt, damit wird er gestraft.

Es war die Aufgabe des Menschen, sich selber Gott zu unterwerfen. Dafür sollte sich die ganze Natur ihm unterwerfen und ihn als ihren König anerkennen.

Nachdem er aber selber Aufruhr gegen Gott erregt hatte, da hat sich die Natur gegen ihn auf-

licher Akt. In Wahrheit jedoch verleiht erst sie die Existenz und Stellung in der Kirche mit den entsprechenden Rechten und Pflichten. Sie verleiht nicht nur die Legalität (vor dem menschlichen Gesetz), sondern auch die Legitimität (vor Gott). Entweder eine „kanonische Anerkennung“ ist notwendig, und dann darf die „Piusbruderschaft“ ohne eine solche nicht das tun, was sie tut; oder sie ist nicht notwendig, und dann mißachtet die „Piusbruderschaft“ die von ihr angeblich anerkannte Hierarchie. So oder so befindet sie sich in einem ungesetzlichen Zustand, ist nicht nur illegal, sondern auch illegitim.

Apostolat (Apostolizität)

Die „Piusbruderschaft“ hält sich viel zu gute auf ihr „Apostolat“. Einer ihrer Granden wandte einmal die vier Kennzeichen der Kirche auf die „Piusbruderschaft“ an und sah die Note der Apostolizität dadurch gegeben, daß die „Piusbrüder“ Schulen und Exerzitienhäuser betreiben. Dabei verwechselte er offensichtlich Apostolat und Apostolizität, was einiges über die dahinter stehende Mentalität aussagt, die das „Apostolat“ über alles stellt. Darin scheint sich eine Spur von „Amerikanismus“ zu äußern, welcher die „aktiven“ über die „passiven“ Tugenden erhebt.

Beides, Apostolat wie Apostolizität, leitet sich von „Apostel“ ab. „Apostel“ aber bedeutet nach dem griechischen Wort „*apostolos*“ soviel wie „Gesandter, Sendbote“. Was Apostolizität ist, erklärt uns Konrad Algermissen in seiner Konfessionskunde (Hannover 1939): „*Die Kirche Christi ist apostolisch, heißt: zum Wesen der von Christus gestifteten Kirche gehört die lebendige Verbindung mit den Aposteln. Diese lebendige Verbindung ... ist eine dreifache: eine Verbindung des Ursprungs, eine Verbindung der Lehre, eine Verbindung der Nachfolge. Mit anderen Worten: Die Kirche Christi ist apostolisch ratione originis, d.h. hinsichtlich ihres Ursprungs, ratione doctrinae, d.h. hinsichtlich ihrer Lehre, ratione successionis, d.h. hinsichtlich der Nachfolge ihrer Vorsteher*“ (S. 55). Der Ausdruck „Apostolat“ verweist auf den Auftrag oder die Sendung, die der Heiland Seinen Aposteln gegeben hat: „*Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes,*

und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Mt 28, 19-20). Daraus ergibt sich das dreifache Amt, das die Apostel empfangen: das Lehramt (Predigen, Unterrichten), das Priesteramt (heiligen, Sakramente spenden) und das Hirtenamt (leiten und führen). Von den Aposteln ging diese Sendung mit dem dreifachen Amt auf deren Nachfolger über: Papst und Bischöfe. Diese bedienen sich der Priester als Hilfskräfte, um ihr Amt zu üben. Apostolat und Apostolizität sind somit untrennbar verbunden. Durch die Apostolizität der Kirche wird die Sendung Christi und damit das Apostolat fortgesetzt. „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Joh 20, 21).

Papst und Bischöfe üben ihr Apostolat aus eigenem Recht im Auftrag Christi, wobei die Fülle der Autorität im „Apostolischen Stuhl“ ruht. Sie empfangen ihre Sendung mit dem Amt. Der einfache Priester kann nur dann Apostolat üben, wenn ihn die apostolische Autorität beauftragt und am eigenen Apostolat teilhaben läßt. Er muß daher in eine Diözese inkardiniert (eingeschrieben) sein, er braucht eine „*missio canonica*“ (eine kanonische Sendung; man sieht, wie notwendig die „kanonische Anerkennung“ ist), ein Zelebret, d.h. eine Erlaubnis, daß er die Messe lesen darf, ein Amt oder eine Stellung oder eine sonstige Beauftragung des Bischofs usw. Ohne das kann er kein Apostolat üben. Woher haben die „Traditionalisten“ ihre Sendung?

Joseph Shaw von „*Paix Liturgique*“ hat in seinem Bericht zum Abschluß des Jahres 2019 über den „*Status der TLM* [„Traditionelle Lateinische Messe“] *in der Welt*“ die „traditionellen“ Priester in drei Kategorien eingeteilt. Da sind erstens die lefebvristischen Priester, die wiederum drei Gruppen umfassen: die „Piusbruderschaft“ selber mit drei Bischöfen und 654 Priestern; dann die mit ihr verbundenen Gemeinschaften wie die „Kapuziner“ von Morgon oder die „Benediktiner“ von Bellaigue mit etwa 50 bis 55 Priestern; schließlich der sogenannte „Pius-Widerstand“ mit ebenfalls ca. 50 Priestern (darunter vier Bischöfe). Insgesamt zählt Shaw 762 lefebvristische Priester. Auf welcher Grundlage üben diese ihr „Apostolat“? Welcher (regierende) Bischof hat sie beauftragt, wer hat sie gesendet? Sie haben keine „kanonische → **Anerkennung**“, also auch keine kanonische

Sendung. Sie üben daher kein wahres Apostolat, sondern allenfalls ein illegitimes, falsches.

Die zweite Gruppe sind die Priester von „*Ecclesia Dei – Summorum Pontificum*“. Dazu gehören zunächst die ehemaligen „*Ecclesia-Dei*“-Gemeinschaften wie die „Petrusbruderschaft“, das „Christkönigsinstitut“ etc. mit insgesamt ca. 580 Priestern; zweitens jene „traditionellen Gemeinschaften“, die nicht der „Glaubenskongregation“ unterstehen wie erstere, sondern den „Diözesanbischöfen“, so z.B. „Gesellschaft der göttlichen Barmherzigkeit“ in Toulon, mit mindestens 50 Priestern; drittens die der „Kongregation für die Ordensleute“ unterstellten „traditionellen“ Ordensgemeinschaften wie z.B. Fontgombault mit ca. 150 Priestern. So kommt Shaw in dieser Kategorie auf zusammen 780 Priester. Diese üben ihr „Apostolat“ im Namen des „Apostolischen Stuhls“ bzw. des „Diözesanbischofs“, mithin im Auftrag und Namen der illegitimen „Hierarchie“ der apostatischen Menschenmachwerkskirche. Auch ihr Apostolat ist ein illegitimes, falsches – abgesehen davon, daß die meisten dieser „Priester“ keine gültige Weihe haben.

Schließlich folgt die Gruppe der „*Diözesan- und Ordenspriester, die nicht zu Gemeinschaften gehören, die sich ausschließlich der Feier des ‚usus antiquior‘ gewidmet haben*“. Diese ist die größte Gruppe und wird von Shaw auf ca. 4000 weltweit geschätzt. Unnötig zu erwähnen, daß diese ihre Sendung ebenfalls von einer illegitimen Autorität bekommen und daher gleichfalls ein illegitimes, falsches Apostolat üben – und übrigens zu allermeist über keine gültige Weihe verfügen. Alles zusammen zählt Shaw „5550 Priester, welche der traditionellen Liturgie anhängen“ und „etwa 1,33 % der Priester der gesamten katholischen Kirche“ darstellen, doch sie haben allesamt keine apostolische Sendung und üben kein legitimes, wirkliches Apostolat. Dabei können alle außer den Lefebvristen sich wenigstens einbilden, eine apostolische Sendung zu haben, und auf einen scheinbar legalen Status verweisen. Die Lefebvristen wiederum berufen sich auf einen „Notstand“. Es kann jedoch keinen Notstand geben, der ein Apostolat ohne oder gegen die vorhandene kirchliche Hierarchie ermöglicht. Eine solche Haltung ist – wir wiederholen – schismatisch und kann schon von daher keinen Segen bringen.

Fehlt dem Apostolat die Apostolizität, so ist es unfruchtbar und kann höchstens akzidentell (zufällig, beiläufig oder unter besonderen Umständen) Gutes wirken. Mag man noch so viele Unternehmungen in Gang setzen, Schulen gründen, Exerzitien abhalten und vieles mehr – es werden letztlich nur Luftstreiche sein. Man hat den Eindruck, daß die „Traditionalisten“ oftmals versuchen, den Mangel durch vermehrten Aktionismus auszugleichen. Doch ohne apostolische Sendung laufen all die vielen Aktivitäten ins Leere. Ein Priester des „Pius-Widerstands“ bedauerte einmal, daß der „Apostolats“-Eifer in der „Piusbruderschaft“ sehr nachgelassen habe und erinnerte sich an die „goldenen Zeiten“: „*Um nur ein Beispiel zu nehmen: Vor 1994 war es bekannt, daß es einige Priester in Amerika gab, die jeden Sonntag fünf Messen, jede an einem anderen Ort, feierten. Diejenigen Priester, die ‚faul‘ waren, lasen ‚nur‘ drei Messen jeden Sonntag*“. Ein „Apostolat“ ohne apostolische Sendung gerät nur allzu leicht in Gefahr, sich im Äußeren zu verlieren und die Innerlichkeit preiszugeben, die doch nach dem in „Traditionalisten“-Kreisen viel beachteten Dom Chautard die „Seele allen Apostolates“ ist. Ein doppelter Grund also, warum dieses „Apostolat“ unfruchtbar ist.

Fortsetzung folgt.

Impressum

Sankt Thomas von Aquin e.V.

Obere-Kehlstr. 16, 88214 Ravensburg-Obereschach

Telefon, -fax: +49 (0) 3212 11 94 992

E-Mail: st.thomas-v.aquin@gmx.de

Vertreten durch:

Herrn Christian Kreft

Eingetragen im Vereinsregister:

Vereinsregister Amtsgericht Ulm Nr. 720977

Verantwortlich für den Inhalt gem. § 55 Abs. 2 RStV:

Pater Martin Lenz

Obere Kehlstraße 16, 88214 Ravensburg

Spendenkonto:

Sankt Thomas von Aquin e.V., Konto-Nr. 101110909,

Kreissparkasse Ravensburg, BLZ 650 501 10

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Der Antimodernist erscheint vierteljährlich und kostet im Jahres-Abonnement 40,00 Euro. **Bestellungen bitte per E-Mail oder Brief an die oben angegebene Adresse.** Für Spenden können Quittungen für das Finanzamt erbeten werden. Bitte für Quittungen und Bestellungen unbedingt Adresse angeben!

© Sankt Thomas von Aquin e.V. 2024

Veröffentlichung, Nachdruck, Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Vereins.